

## Von der Beteiligung zum Selbermachen: Jugendliche als Akteure der Stadtentwicklung

Das ExWoSt-Forschungsfeld »Jugendliche im Stadtquartier«

*Stephanie Haury, Stephan Willinger*

Jugendliche nutzen und gestalten tagtäglich intensiv die Stadt und den öffentlichen Raum. Kaum eine andere gesellschaftliche Gruppe bringt soviel Leben in die Stadt – und wird gleichzeitig so abweisend behandelt. Kaum jemand hätte soviel zur Qualität von Stadtentwicklung zu sagen – und wird so wenig gefragt. Im folgenden Beitrag wird der Versuch unternommen, diese Widersprüche aufzulösen und darzustellen, welche Potenziale durch eine intensivere Mitwirkung von Jugendlichen für Stadtentwicklung und Baukultur entstehen können. Der Beitrag gibt erste Antworten auf die Fragen: Welche Impulse können Jugendliche für Stadtentwicklungsprozesse geben? Welche Möglichkeitsräume bieten ihnen die Städte? Mit welchen Themen und Methoden kann man Jugendliche an formellen und informellen Planungsprozessen beteiligen? Was gewinnt die Stadtentwicklung, wenn Jugendliche sich engagieren?

### Zur Einführung

In der öffentlichen politischen Debatte und in den Medien werden Jugendliche derzeit häufig thematisiert. Im Fernsehen wie in Tages- und Wochenzeitungen sieht und liest man Berichte über die Bildungsmisere und soziale Notstände, über Bewegungsarmut und Übergewicht, über Computerkonsum und Gewaltbereitschaft. Auch in der lokalen Presse finden sich Jugendliche vor allem als Träger von Konflikten wieder, die für Vandalismus und Gefährdungen im öffentlichen Raum verantwortlich gemacht werden.

Auch Stadtplanung sieht Jugendliche und ihre Aktivitäten bislang mehr als Problemfall denn als Chance. Dabei könnten durch eine gezielte frühzeitige Beteiligung von Jugendlichen an der Gestaltung ihrer Lebenswelt Konflikte geschlichtet und Ausgleichschancen eröffnet werden. Über angemessene Beteiligung und Mitwirkungsmöglichkeiten kann auch bei Jugendlichen bürgerschaftliches Engagement gestärkt und Projekte ermöglicht werden, die die Stadtentwicklungsprozesse bereichern.

Stattdessen verharrt Stadtplanung zumeist in einem Teufelskreis, den man aus der Bürgerbeteiligung insgesamt kennt: Unattraktive Beteiligungsformate führen zu geringem Interesse bei den Jugendlichen. Selbst wenn eine Teilnahme erreicht wird, so sind aufgrund unpassender Formate die Anregungen so schwach und zu wenig auf den Kontext der jeweiligen Planung bezogen, als dass sie im weiteren Verfahren Relevanz erhalten

könnten. So bleibt der Stellenwert gegenüber anderen Belangen gering und die Beteiligung erzeugt in Verwaltung und Politik nur wenig Resonanz.

Beteiligung ist für Verwaltungen kein Selbstzweck! Sie muss dazu dienen, die jeweiligen Aufgaben zu erleichtern. Wenn man also will, dass Verwaltungen Jugendliche positiver wahrnehmen, dann muss man ihnen verdeutlichen, dass diese in nicht unerheblichem Maße zur Lösung stadtplanerischer Aufgabenstellungen beitragen können. Und hierfür gibt es durchaus einige mögliche Ansatzpunkte: bei der Planung familiengerechter Städte ebenso wie bei der Entlastung schwieriger Quartiere, bei Problemlösungen für konkrete Orte, der Belebung von Innenstädten und der Revitalisierung von Brachflächen.

## Welche Jugend?

Tatsächlich sind Jugendliche in der Stadt charakterisiert durch Unberechenbarkeit, durch ein Handeln und Aneignen von Raum als Raumpionieren, jenseits von Regeln und Standards. Sie sind im städtischen Alltag so präsent wie kaum eine andere Gruppe: Als Hauptnutzer des öffentlichen Raums beleben sie Zentren und Quartiere durch sportliche und kulturelle Aktivitäten und deklarieren diese Orte zu ihren Treffpunkten. Doch in den Augen anderer Generationen werden sie schnell zu Störern abqualifiziert, die das harmonische Bild und die Verhaltensroutinen des »Normalen« irritieren.

Dabei ist »die« Jugend durchaus nicht als homogene Gruppe zu verstehen. Sie setzt sich aus einer Vielzahl von Teilgruppen mit ganz unterschiedlichen Mustern der Raumeignung und daraus sich ergebenden Bedürfnissen zusammen. Auch das Interesse an Öffentlichkeit ist unterschiedlich und reicht von der Zurückgezogenheit des Chatters bis hin zu öffentlich sich präsentierenden Skatern. Gemein ist all diesen Gruppen jedoch eines: Die Berücksichtigung ihrer Belange findet in den alltäglichen Planungsabläufen kaum statt. Und dies nicht nur weil sie schwer zu erreichen sind – mindestens genauso entscheidend ist, dass Jugendliche Raum anders nutzen als Erwachsene. Sie bevorzugen dynamische, temporäre Räume, die in den üblichen Kategorien der Stadtplanung keine Entsprechung finden.

## Das Forschungsfeld

Um herauszufinden, wie Jugendliche aktiv in die Prozesse der Stadt- und Quartiersentwicklung einbezogen werden können, wurde im Sommer 2009 das Forschungsfeld »Jugendliche im Stadtquartier« im Rahmen des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus des Bundes entwickelt. 40 Modellvorhaben im ganzen Bundesgebiet haben so in den vergangenen zwei Jahren verschiedene Aspekte der Jugendbeteiligung erprobt. Es ging um innovative Ansätze, mit denen Jugendliche Anforderungen an ihre Stadtquartiere formulieren und aktiv an der Gestaltung ihres Stadtteils oder ihrer Stadt mitwirken können. Das Spektrum der Modellvorhaben reichte von konkreten Maßnahmen über quartiersbezogene Projekte bis zu gesamtstädtischen Strategien.

## Vom Störer zum Akteur: Chancen von Jugendmitwirkung

Alle Projekte hatten eins gemeinsam: der Beteiligungsbegriff wurde erweitert und neu definiert. Er umfasst somit ein Feld, das bei der Bildung von Kompetenzen beginnt und beim selbstständigen Gestalten der Stadt aufhört und reicht damit weit über das übliche Beteiligen an Planungsprozessen hinaus. Dabei zeigte sich, dass mit relativ geringem Aufwand die höchsten Stufen der Beteiligung (auf der Beteiligungsleiter sind dies: Kooperation, Mitwirkung und Selbstorganisation) erreicht werden können.

Wenn Jugendliche durch geeignete Methoden aktiviert werden können und sie dadurch an Stadtentwicklungsthemen herangeführt werden, kann der oben beschriebene Teufelskreis in eine positive Spirale überführt werden. Wird ihnen der Kontext des Planungsprozesses transparent dargestellt, so sind Jugendliche durchaus in der Lage, relevante Anregungen zu geben, die gut begründet sind und damit in der Abwägung gegen andere Belange eine reelle Chance erhalten.

Kommunikationsangebote der Kommune werden allerdings erst dann attraktiv, wenn eine jugendbezogene flexible Ansprache gewählt wird, das Thema einen inhaltlich starken Bezug zur eigenen Lebenswelt der Jugendlichen hat und wenn das eigene Engagement auch greifbare unmittelbare Wirkungen vor Ort erwarten lässt. Wie alle Beteiligungsprozesse bedarf sie einer sorgfältigen Vorgehensweise, bei der die Planer gegenüber den Jugendlichen Zielsetzungen und Entscheidungsmöglichkeiten offenlegen müssen.

Dies ist oft nicht der Fall, denn Verwaltung benutzt bei Beteiligungen meist standardisierte Verfahren und zerlegt komplexe Probleme in für sie handhabbare Sachbereiche, Zuständigkeiten, Entscheidungsebenen und –verfahren. Die Alltagsfragen der Jugendlichen liegen jedoch quer zu dieser Sichtweise. Jugendbeteiligung kann so als Lernfeld verstanden werden, in dem Anforderungen und Möglichkeiten von partizipatorischen Prozessen besonders deutlich werden. Es geht uns deshalb weniger um ein weiteres Bündel an Beteiligungsmethoden, sondern um einen grundsätzlichen Wandel im Verständnis von Jugendlichen als Akteuren, der zu einer offenen und aktivierenden Stadtentwicklung führt.

## Experten in eigener Sache: ein neues Bild

Ein wichtiger Schlüssel für den Erfolg der Beteiligungsprojekte ist die (für Jugendliche ungewohnte) Akzeptanz durch die Erwachsenen und das Agieren auf Augenhöhe mit professionellen Planern und Architekten – ein Respekt, der in der Alltagsrealität schmerzlich vermisst wird. Diese unvoreingenommene Annäherung lässt die Jugendlichen schnell in einem anderen Licht erscheinen: somit entsteht das Bild einer Generation, die nicht nur über extrem gute Ortskenntnisse verfügt, sondern diese in kreativen Prozessen auch zu spannenden Nutzungsszenarien weiterentwickeln kann.

Dies alles erfolgt zwar im Hinblick auf jugendliche Raumeignung. Auffällig ist aber ebenso eine starke Wertorientierung, die das Wohl anderer Generationen in der Konzeption immer schon mitdenkt. In mehreren Projekten wurden diese positiven Erfahrungen genutzt, um Beteiligungsansätze zu verstetigen: in Oldenburg und Fürth gibt es nun regelmäßig »jugendpolitische Zirkel«, bei denen Jugendliche mit Politikern und Planern über

Stärken und Schwächen in ihrer Stadt diskutieren. Andernorts werden Jugendliche zu Jurymitgliedern in städtebaulichen Wettbewerben. Die Impulse, die von den Jugendlichen ausgehen dienen nicht nur einer qualifizierteren Planung, sondern vor allem auch der Stadt- und Quartiersentwicklung insgesamt. Der für ein Teilprojekt gewählte Titel »Jugend macht Stadt« kann so als realistische Option für die Planungspraxis etwa in Stadtumbaugebieten und in der Sozialen Stadt angesehen werden.

## Orte mit Bedeutung: neue Treffpunkte

Jugendliche vermissen in den Städten altersgruppenspezifische Aufenthaltsräume und Treffpunkte. Immer öfter sind sie dadurch gezwungen, auf häusliche Treffpunkte und in virtuelle Welten auszuweichen. Oder sie ziehen sich in Nischen von Verkehrsinfrastrukturen zurück, wo sie wiederum als Störer vertrieben werden. Die vermuteten Probleme lassen sich jedoch oft durch ein aufeinander Zugehen der Beteiligten lösen.

So gelang es in einer Frankfurter U-Bahn-Haltestelle bereits durch ein Gespräch der Jugendlichen mit den Verkehrsbetrieben, das Eis zu brechen: eine Nutzungsvereinbarung und ein paar Meter Klebeband am Boden ermöglichen jetzt, dass die Haltestelle zu festen Zeiten vorübergehend zum Tanzfloor einer Mädchengruppe wird. In anderen Projekten entwickelten Jugendliche selbst ihre Treffpunkte. Vor allem die Möglichkeit des eigenen Entwurfs und die selbstorganisierte Bespielung eines Ortes waren ausschlaggebend für die spätere Akzeptanz.

In Bergheim plante eine Gruppe Jugendlicher als Ergänzung zur Freiraumplanung der Stadt einen temporären aufblasbaren Jugendtreff aus Gummi. Das zeichenhafte Objekt, das die Jugendlichen zusammen mit dem Hersteller entworfen und umgesetzt haben, kann in wenigen Minuten aufgebaut werden und ist für vielerlei Nutzungen geeignet. Innerhalb einer Parkanlage wurde eine Standfläche für den Bau eingerichtet; ein Ort, den sich eine Gruppe Jugendlicher bereits seit Jahren als »informellen« Treffpunkt angeeignet hatte.

## Stadt selber machen: Jugendliches Engagement

Am attraktivsten ist eine Mitwirkung für Jugendliche, wenn sie die unmittelbare und selbstorganisierte Umsetzung von Ideen und Nutzungen beinhaltet. Die Möglichkeit des eigenen Entwurfs ist ausschlaggebend für die spätere Akzeptanz und Nutzung des Projektes.

In Leipzig gestalteten Jugendliche unter dem Motto »Rette ein Haus und nutze es!« ein leerstehendes Gründerzeithaus zum »Stadtteillabor« mit Tonstudios, Aufenthaltsräumen und einer Skaterbahn im Keller um. Im Erfurter Projekt »Ladebalken« nutzten Jugendliche leerstehende Ladenlokale als Begegnungs- und Ausstellungsflächen um. Die Ladenlokale sind nun Schaufenster einer lokalen Jugendkultur, die im Quartier Diskussionen über die zukünftige Entwicklung der Stadt anregt. Um vor Ort eine nachhaltige Jugendbeteiligung aufzubauen entstand im Projekt parallel ein großes Angebot an Seminaren, durch das sich Jugendliche über Beteiligungsformate weiterbilden und sich somit profilieren können.

In mehreren Projekten gab es jugendbezogene Aktionen im öffentlichen Raum. Im Projekt »Stadtoasen« in der Rosenheimer Altstadt führten Jugendliche in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement temporäre Interventionen auf Restflächen und ungenutzten Freiflächen aus, um das Freiflächenangebot im öffentlichen Raum zu ergänzen. Zu diesem Zweck bauten sie in Eigenregie verschiedene Sitzgelegenheiten und Bühnenelemente. Diese fungierten als temporäre »Chillzonen« und zur Einrichtung eines wandernden Freilichtkinos.

Für die Umsetzung solch kreativer Ideen brauchen Jugendliche meist nur wenige finanzielle Mittel, diese aber sofort. Deshalb wurde im Rahmen des Forschungsprojektes das Modell eines Jugendfonds »Jugend macht Stadt« entwickelt und in mehreren Projekten erprobt. Damit erhalten Jugendliche die Verfügung über eigene Finanzen und können vielfältige Kleinstprojekte wie Proberäume, neue Treffpunkte oder BMX-Anlagen selbstständig und unmittelbar umsetzen.

## Ziel: Eine lebendige Stadt für alle

Im ExWoSt-Forschungsfeld »Jugendliche im Stadtquartier« wurde ein breites Spektrum an innovativen Ideen und Methoden zur Mitwirkung von Jugendlichen an Stadtentwicklung erprobt. Beteiligung war dabei immer mehr aktive Gestaltung der städtischen Lebenswelt als bloße Abfrage von Wünschen.

Um Jugendliche umfassend und dauerhaft in die Stadtentwicklungsprozesse einzubeziehen bedarf es daher eines Umdenkens in räumlicher und sozialer Hinsicht: bei ihrer Einbeziehung kann nicht auf standardisierte Beteiligungsmethoden zurückgegriffen werden, vielmehr bedarf es neuer flexibler und aktionsorientierter Strategien. Darüber hinaus rücken neue Stadtbereiche in den Fokus. Denn nicht nur aus der Not heraus, sondern ganz gezielt suchen Jugendliche nach den Resträumen, die von anderen Gruppen freigelassen werden: Brachflächen, Baulücken, leerstehende Häuser und technische Infrastrukturen bieten Nischen, die zu jugendlicher Aneignung einladen und mit Nutzungen und Bedeutungen besetzt werden.

Die Projekte haben exemplarisch gezeigt, welche vielseitigen Möglichkeiten und Lösungsansätze in diesem Feld bestehen, wenn Stadtplanung (und Stadtgesellschaft) sich öffnet und solche Prozesse als Bereicherung und nicht als Bedrohung sieht. So bestätigen Jugendprojekte Erfahrungen, die wir aus der Bürgerbeteiligung schon kennen: Wer mit Respekt und Glaubwürdigkeit beteiligt und Verantwortung abgibt, der kann recht zügig einige Schritte auf dem Weg zu einer qualitätvollen Planungskultur vorankommen. Doch das Engagement der Jugendlichen ist nur ganz oder gar nicht zu haben, man kann es nicht nach Wunsch ein- oder ausschalten. Sonst wird ein Fortschritt entwertet und selbst die entstandene Vertrauensbasis als Täuschung interpretiert. Um lebendige Städte für alle Bürger zu schaffen ist die Implementierung einer neuen Jugendbeteiligungskultur ein unverzichtbarer Faktor. Diese muss nicht nur formal in Stadtentwicklungsprozesse langfristig verankert werden, sondern sich zu einem selbstverständlichen Faktor entwickeln, der aus Überzeugung angewandt wird.

## Literaturhinweis

---

Die Publikation des Forschungsfeldes »Jugend macht Stadt« (erschienen im Oktober 2010) kann über die Adresse [stadtquartiere@bbr.bund.de](mailto:stadtquartiere@bbr.bund.de) unter dem Stichwort »Jugend macht Stadt« kostenfrei bestellt werden.

Weitere Informationen finden sich unter [www.jugendliche.stadtquartiere.de](http://www.jugendliche.stadtquartiere.de).

## Autor/in

---

**Stephanie Haury**, Jahrgang 1973, (Stadtplanerin) und **Stephan Willinger**, Jahrgang 1965 (Baurat) sind Projektleiter im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Das BBSR ist eine Ressortforschungseinrichtung im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS). Mit Forschungsfeldern und Modellvorhaben zu Grundsatzfragen im Bereich von Wohnungsbau, Städtebau und Stadtentwicklung erprobt das Bundesinstitut innovative Planungen und Maßnahmen zu wichtigen aktuellen Themenfeldern.

## Redaktion Newsletter

---

Stiftung MITARBEIT  
Wegweiser Bürgergesellschaft  
Redaktion Newsletter  
Bornheimer Str. 37  
53111 Bonn  
E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)